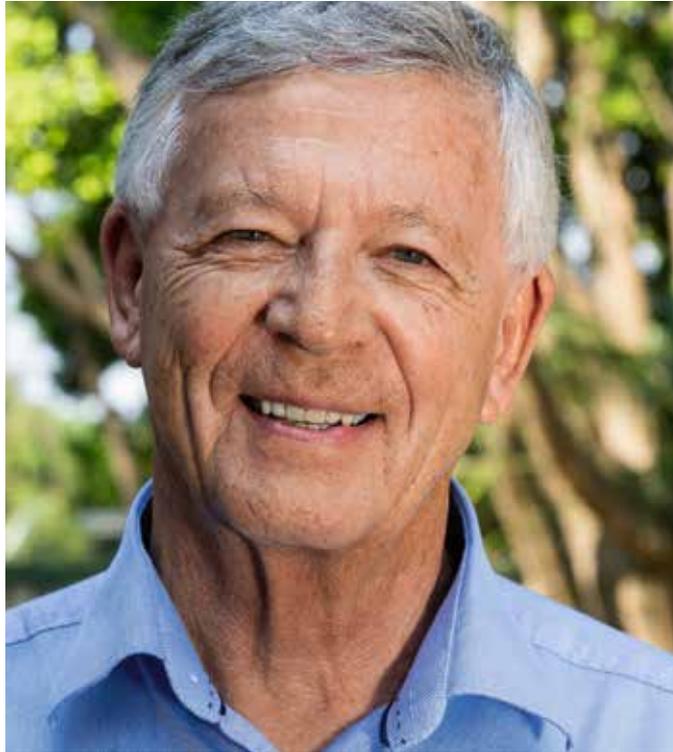


GESPRÄCH ZUR ZEIT

«IN AFRIKA ZÄHLT NUR DAS JETZT»

Ruedi Lüthy ist Arzt und Aidsspezialist der ersten Stunde. Seit 2003 setzt er sich in Zimbabwe für die Eindämmung der Krankheit ein – einem Land, in dem es kaum eine Zukunft gibt.

— Interview Markus Schneider



Was haben Sie heute vor?

Ich bestelle ein Glas Wein, ich muss mich warmlaufen, in zwei Stunden halte ich ein Referat.

Vor wem?

Vor Network, einer Vereinigung homosexueller Führungskräfte und Berufsleute, die Junge dazu ermutigt, gerade auch am Arbeitsplatz offen zu ihrer Homosexualität zu stehen.

Ist das heute noch nötig?

Offenbar. Ich selber stamme aus einem konservativen Haus, ich erinnere mich, wie perplex ich war, als 1980 bei meinen Vorträgen über das neue HI-Virus schmusende Männer im Publikum sass.

Sie waren Medizinprofessor an der Uni Zürich und einer der ersten Aidsspezialisten der Welt, als Aids noch als «Schwulenkrankheit» galt.

Diese Zeit war eine entscheidende Wende in meinem Leben. Als Arzt musste ich erfahren, dass ich kranke Menschen nicht heilen kann – aber ich kann sie

begleiten, auf ihre Ängste eingehen, mein Herz öffnen. Davor scheuen wir uns alle, auch das medizinische Personal.

2003 gründeten Sie in Zimbabwe im südlichen Afrika eine Stiftung mit einer ambulanten Klinik für Aidspatienten.

Was ist die grösste Herausforderung?

Dafür zu sorgen, dass die Aidsmedikamente tatsächlich eingenommen werden. Sie sind wirksam, hundertmal billiger als in der Schweiz – aber die Betroffenen müssen die Pillen schlucken, jeden Tag, dann bleiben sie gesund und sind auch nicht mehr ansteckend.

Die Stiftung Newlands Clinic in Harare ist aber mehr als eine Pillen-Abgabestelle.

Natürlich. Wir bilden Krankenschwestern aus, die Ärzte im ganzen Land unterstützen. Wir haben über 6500 Patienten, viele

«Wir haben 6500 Patienten und helfen auf allen Ebenen, auch mit Essen. Denn Zimbabwe ist bitterarm.»

RUEDI LÜTHY, 78, wohnt mit seiner Frau in Harare (Zimbabwe) und Muntelier FR. Der Arzt und Aidsspezialist engagiert sich mit seiner Stiftung in Zimbabwe für Betroffene. www.ruedi-luethy-foundation.ch

Frauen mit Kindern, wir helfen auf allen Ebenen, auch mit Nahrungsmitteln, Zimbabwe ist bitterarm.

Sie leben abwechselnd in Zimbabwes Hauptstadt Harare und in Muntelier bei Murten. Warum?

Vor allem meine Frau Rosy braucht diese Abwechslung. In Afrika sind wir als Weisse nie voll dabei, denn das soziale Leben spielt sich in den Familien ab, fern von uns. So ein Café, wie wir jetzt in einem sitzen, gibt es nicht.

Sind Sie mit 78 in Zimbabwe weiterhin als Arzt aktiv?

Nicht mehr direkt. Ich werde bei heiklen Fragen um Rat gefragt: Wie sollen wir entscheiden, wenn der Gebärmutterhalskrebs bei einer Frau schon mehrere Organe befallen hat, die Lebenserwartung nur noch gering, eine Behandlung aber teuer ist? Das Geld der Stiftung ist begrenzt.

Wie entscheiden Sie dann?

Meist für eine Therapie, die den letzten Abschnitt des Lebens erleichtert.

Was kommt Ihnen beim Wort Zeit in den Sinn?

Dass es in Afrika keine Zeit gibt. Hier zählt nur das Jetzt. Vergangenheit bedeutet, dass sich die Leute an ihren Ahnen orientieren und sich ihnen gegenüber verantwortlich fühlen. Und eine Zukunft gibt es kaum: «Was morgen ist, werden wir sehen.»

Stört Sie das?

Nicht mehr, seit ich das «Swiss Timing» eingeführt habe. Wenn eine Sitzung um neun beginnt, beginnt sie um neun. Auch die Patienten erscheinen inzwischen pünktlich zum Termin, sie haben ja alle ein Handy. ■